

SIMONE DUIS, RATTENTRAINERIN,

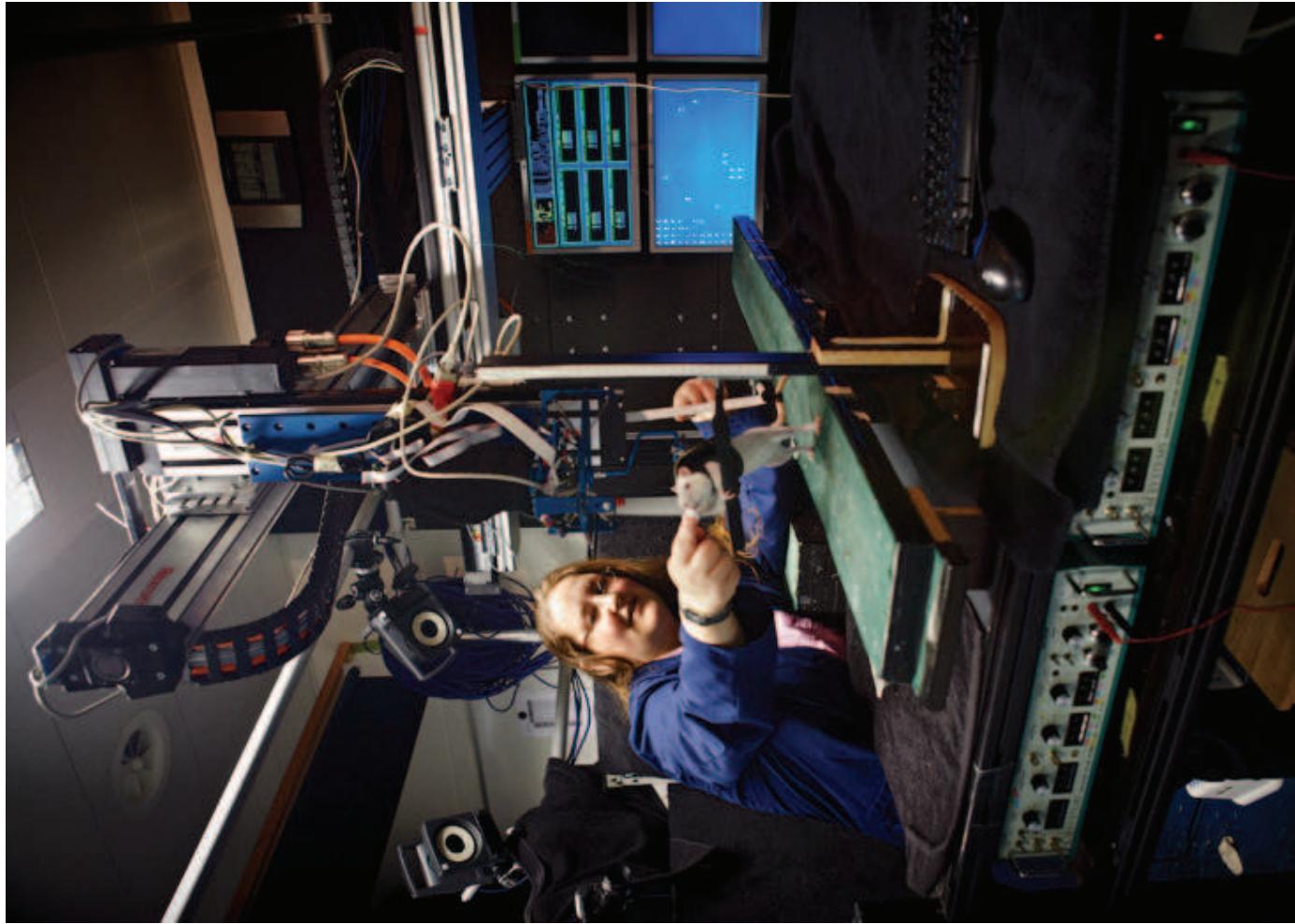
37

Will ich um halb sieben aus der Wohnung, legen sich meine Katten quer vor die Tür, und ich muss sie erst mal beiseiteschieben. Dabei habe ich ja schon im Bett mit ihnen gekuschelt. Im Labor warten gut vierzig Ratten und Mäuse auf mich, die meisten davon querschnittsgelähmt. Die Teams im Labor für Experimentelle Neurorehabilitation an der Universität Zürich erforschen, wie man kaputtes Rückenmark mit Training, Medikamenten und elektrischer Stimulation über Implantate so aktivieren kann, dass die Tiere wieder laufen können. Ich kontrolliere Einstreu, die Futter- und die Wasserversorgung. Weil die Tiere ihre Blase nicht mehr selbst entleeren können, mache ich das, indem ich mit der Hand draufdrücke. Die frisch operierten Tiere versorge ich mit Schmerzmittel, Antibiotika, Infusionslösung, Nährpaste und extra viel Liebe. Auch Schokokekse bekommen sie, das ist ihre Leibspeise.

Ich mag das Praktische an meinem Beruf. Dazu gehören die morgendlichen Lauftrainings. Die Ratten erhalten eine kleine Jacke und werden damit aufrecht am Roboter befestigt, sodass sie nur noch mit den Hinterbeinen den Boden berühren. Ich spritze ihnen die Medikamente und schalte die elektrische Stimulation des Rückenmarks ein. Anschliessend sollen sie auf einem Band, einem Sieg oder einer Treppe rennen. Dafür muss man sie motivieren. Manche Ratten mögen es, wenn ich wie ein Cheerleader auf der Seite stehe und sie durch Zurufe ansporne. Andere werden neugierig, wenn ich mit einem zerknüllten Taschentuch vor ihrer Nase wedde. Alles, was neu ist, finden sie toll.

Nach den Trainings bereite ich die Videoaufnahmen vor. Ich montiere kleine Reflektoren an Gelenken der Tiere und stelle die Kameras richtig ein. Unsere Doktorandinnen brauchen die Aufnahmen, um den Bewegungsablauf der Tiere elektronisch auszuwerten. Dann laufen die Ratten noch einmal.

Tierversuche finde ich in Ordnung, sonst würde ich diese Arbeit nicht machen. Sie müssen aber einen Nutzen haben, und das Tier soll nicht unnötig leiden. Den Satz «Das ist ja nur ein Tier» würde man bei uns niemals hören, denn jedes Tier hat einen grossen Wert für den einzelnen Versuch. Emotional hält man Distanz, auch wenn man in den Trainings zu jedem Tier ist und die Tiere «geopfert werden», wie man bei uns sagt.



«Alles, was neu ist, findet Ratten toll.»

Am Nachmittag bereite ich Tiere für Operationen vor, das heisst, ich rasiere sie und lege sie in Narkose. Während der Operation überwache ich ihre Atmung. Kleinere Eingriffe erledige ich auch mal selbst. Muss ich neue Ratten besorgen, mache ich das über das Uni-Computerprogramm iRATS. In einem Katalog werden die Charaktere der verschiedenen Ratten- und Mäuserasen beschrieben und für welche Forschungszwecke sie sich am besten eignen, zum Beispiel für pharmakologische Versuche oder experimentelle Chirurgie. Unser Lieferant bietet Inzucht, Auszucht und Mutanten an. In unserem Labor arbeiten wir fast nur mit den Albinorassen Lewis und Wistar; sie wurden auf Ungänglichkeit und Lernfreude geziichtet. Die Long Evans, meine Lieblingsrasse, sind gefleckt. Aber ich mag alle Ratten. Sie haben einen ausdrucksstarken Kopf. Früher hielt ich mal eine Ratte namens Bonsai als Haustier. Heute gringe das nicht mehr, das heisst, die Katzen hätten natürlich gerne Ratten, aber die kriegen sie nicht. Um fünf gehe ich dann nochmals in den Tierraum, entleere wieder die Blasen und schaue, ob sie alles haben.

Wenn ich um sechs nach Hause komme, gehrs mir den Tieren gleich weiter. Meine Kätzchen wollen ihr Futter, sonst lassen sie mir keine Ruhe. Danach gehts erst mal unter die Dusche. Die Tierhabsind ja überall, und die Ratten schauen auch nicht, wo sie hinpinkeln. Am Abend lese ich meistens, gegen halb elf lösche ich das Licht. Die Käter liegen auf meiner Decke und schnurren.

IWONA EBERLE
iwerle@bluewin.ch
BILD FLORIAN KALOTAY
florian@kalotay.ch